Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 56 (1962)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er wurde Mittelschullehrer in Schiers. Er liebte seine Arbeit und tat sie freudig. Neben seiner Arbeit forschte er weiter. Er erforschte Sitten und Bräuche der Bündner Bergbauern. Er schrieb ein Buch über das Alpwesen Graubündens. Mit großem Fleiß sammelte er Photographien und Zeichnungen und schrieb die Worte dazu. An einem anderen Buche «Volkskunde der Schweiz» arbeitete er noch mehr.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich wurde auf den jungen Forscher aufmerksam. Er rief ihn nach Zürich. Er wählte ihn als Professor an die Universität. Der junge Hochschullehrer war aber nicht Mediziner, nicht Theologe, nicht Jurist, nicht Naturwissenschafter oder Techniker. Er brachte eine neue Wissenschaft an die Hochschule: Volkskunde. So lebt das Schweizervolk: es ist fleißig, es übertreibt nicht, es denkt an das Nützliche, es ist anders als die anderen Völker der Welt. So verdient es sein Brot, so feiert es seine Feste, so dient es seinem Gott. Viele Lehrer und Pfarrer besuchten diese Vorlesungen. Wer die Seele des Volkes kennenlernen wollte, hörte seine Vorträge und las seine Bücher.

Zum Schweizervolk gehören auch die Blinden und die Gehörlosen, auch sie brauchen geistige Nahrung. Richard Weiß öffnete Blinden den Weg in die Mittelschule und die Hochschule. Er nahm Gehörlose mit sich auf seinen Skitouren. Er sprach mit ihnen und freute sich über ihre Fortschritte in der Oberschule und in der Gewerbeschule. Er ermunterte einen seiner Söhne, an der Gewerbeschule für Gehörlose Unterricht zu erteilen. Er präsidierte die Kommission für die Oberschule. Sein Aufgabenkreis wurde immer größer. Auch der Bundesrat erkannte seine Gaben und wählte ihn in die Kommission, die alle Fragen der Fremdarbeiter prüft. So wie Professor Weiß früher sich um die Bergamasker Heuer und Schafhirten im Bündnerland kümmerte, dachte er jetzt an die halbe Million Fremdarbeiter in der Schweiz.

Jetzt ist Richard Weiß von uns gegangen. Mitten aus seinem arbeitsreichen Leben heraus hat Gott ihn weggenommen. Wir haben einen guten Freund verloren. Am 2. August versammelte sich eine große Trauergemeinde in der Kirche von Küsnacht am Zürichsee. Ein Meer von Blumen und Kränzen mit Schleifen schmückte das Gotteshaus. Wer Richard Weiß kannte, wird ihn nie vergessen.

H. R. Walther

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Wir freuen uns, aber . . .

In einer der weitverbreitetsten Wochenzeitungen war vor einigen Wochen das Bild einer Mutter zu sehen. Sie umarmt ihren Sohn, einen sympathischen jungen Burschen. Er hält einen prächtigen Blumenstrauß in den Händen, wie ein Sieger nach einem erfolgreich beendeten Wettkampfe. Er zeigt ein stilles, beinahe scheues Lächeln. Die Mutter aber strahlt vor stolzem Glück. Der danebenstehende Text erzählt, warum sie so glücklich ist. — Eine aufmerksame Leserin hat das Bild samt dem Text ausgeschnitten und der Redaktion der «GZ» zugesandt. Sie fragte: «Haben Sie es schon gewußt?» — Ja, wir haben das Bild auch entdeckt. Und wir dachten sofort: Diese Zeitungsmeldung wollen wir in einer der nächsten Nummern der «GZ» ebenfalls bringen. Heute soll dies geschehen. Der Bildtext lautet:

Wunder der Mutterliebe

Ganz Schweden freut sich darüber, daß der 15-jährige Gunnar Källbloom die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium bestanden hat. Der Jüngling ist nämlich seit seiner Geburt taub, spricht aber dennoch neben seiner Muttersprache recht gut Englisch, Französisch und Deutsch. Dies verdankt er vor allem seiner Mutter, die es nie zuließ, daß ihr Sohn als Invalider behandelt wurde. Gunnar besuchte niemals eine Schule für Taubstumme und liest alles von den Lippen ab.

Wir freuen uns mit. Wir freuen uns sogar doppelt. Denn ungezählte hörende Leser in der ganzen deutschen Schweiz werden durch diese Meldung wieder einmal aufgeklärt. Sie wissen jetzt, daß auch taubgeborene Menschen zu hohen geistigen Leistungen fähig sind. Es braucht dazu zweierlei: 1. Sehr gute Begabung und eisernen Fleiß zum Lernen. 2. Hörende, die mit nieerlahmender Geduld helfen.

Doch, warum können wir uns trotzdem nicht g a n z freuen? Warum müssen wir ein Aber hinzusetzen? — Wir wollen es offen und ehrlich sagen: Der obenstehende Bildtext ist ein wenig irreführend. Er enthält nur die halbe Wahrheit. Mit Halbwahrheiten ist aber der Sache der Gehörlosen nur halb gedient. — Leset bitte den Text noch einmal recht aufmerksam durch. Wahrscheinlich werdet Ihr diese Halbwahrheiten selber entdecken. Auf jeden Fall möchten wir mit folgendem deutlich auf sie hinweisen:

Irreführend im Bildtext ist zum ersten: Diese Mutter hat es nie zugelassen (= geduldet), daß ihr Sohn als Invalider behandelt wurde. — Richtig müßte man es so sagen: Diese Mutter hat es nie geduldet, daß ihr Sohn als Invalider bemitleidet wurde.

Denn ein taubgeborenes Kind i s t invalid. Daran kann auch die allergrößte Mutterliebe nichts ändern. Ein solches Kind lernt nie von selber sprechen und Sprache verstehen wie ein hörendes. Das ist ja gerade das Merkmal seiner Invalidität. Armer Gunnar, wenn zum Beispiel die hörenden Mitmenschen keine Rücksicht auf das bleibende Gebrechen seiner Gehörlosigkeit nehmen dürften oder wollten. Bestimmt haben wenigstens seine Lehrer dieses Gebrechen dauernd berücksichtigen müssen. Seine Lehrer? Im Bildtext ist nichts zu lesen von Lehrern. Es wird im Gegenteil erklärt: Gunnar besuchte niemals eine Taubstummenschule und liest alles von den Lippen ab. — Das ist eben die zweite Halbwahrheit. Wer brachte Gunnar denn das Sprechen und Ablesen, das Schreiben und Lesen, das Rechnen, die drei Fremdsprachen und alles andere Wissen und Können bei? Vielleicht war es seine eigene Mutter. Dann muß sie aber besonders dafür ausgebildet worden sein, vielleicht ist sie sogar eine Lehrerin. Und sie muß ungeheuer viel Zeit zur Verfügung gehabt haben. Eine Mutter hat als Hausfrau normalerweise doch noch viele andere, zeitraubende Pflichten zu erfüllen. Wir kommen der vollen Wahrheit wohl näher, wenn wir annehmen, daß Gunnars Eltern ziemlich wohlhabend sind und deshalb einen oder mehrere Hauslehrer anstellen konnten. Da brauchte er natürlich keine öffentliche Taubstummenschule zu besuchen.

Glücklicher Gunnar! Wir wissen heute nur, daß er überdurchschnittlich viel lernen durfte. Aber wir wissen nicht, ob er wirklich eine glückliche Jugendzeit verleben durfte. Eines ist sicher: Er lernte bis jetzt nie die Kameradschaft kennen, wie sie andere taubstumme Kinder in der Taubstummenschule erfahren dürfen. Auf dem Bilde zeigt Gunnar wohl ein glückliches Lächeln. Doch es scheint mehr dem Lächeln eines Menschen ähnlich zu sein, der einen langen, leidvollen Weg hinter sich gebracht hat. — Wird Gunnar nun den Weg in die Gemeinschaft finden? Wie wird es ihm gehen, wenn er sich nun plötzlich in eine Schulgemeinschaft, und sogar mit hörenden Kameraden, einfügen muß?

Wenn wir daran denken, kommt uns die Lebensgeschichte eines anderen taubgeborenen Menschen in den Sinn. Er war der Sohn reicher Eltern. Sein Vater duldete es nicht, daß er in eine Taubstummenschule

verbracht wurde. Der Knabe wurde viele Jahre lang von einem Hauslehrer unterrichtet. Er lernte viel und wurde mit Wissen vollgestopft. Aber er durfte nie in Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen sein. Er lernte darum nie, auf andere Rücksicht zu nehmen, mit ihnen Freud und Leid zu teilen. Er wurde ein stolzer, egoistischer Mensch. Er kannte keine Liebe zu seinen Mitmenschen und konnte auch keine Liebe bei ihnen finden. Als seine Eltern gestorben waren, blieb er ein einsamer, tief unglücklicher Mensch. — Versteht Ihr jetzt, liebe Leser, warum uns diese Zeitungsmeldung ein wenig nachdenklich machte, warum wir schrieben: Wir freuen uns, aber . . .?

Ro.

Der Mimenchor in Wien

Fortsetzung und Schluß

Bericht von der fünften Auslandreise des Zürcher Mimenchors nach Wien vom 15. bis 24. Juni 1962, verbunden mit Ferienwoche

Um 15.30 Uhr begann der Konfirmationsgottesdienst in dieser Kirche. Zuerst wurden drei gehörlose Konfirmanden eingesegnet. Dann folgte die Festpredigt von unserm Herrn Pfarrer Kolb. Sie führte mit ihrem Thema, Römerbrief Kapitel 8, Vers 28, auf das nachfolgende Mimenspiel hin: «Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.» Nach dieser Predigt wurde unser Josef-Spiel zum zweiten Male aufgeführt. Die Arbeit unseres Mimenchors war nun abgeschlossen, und zwar mit vollem Erfolg. Vor der Kirche wurden wir von der Wiener Gehörlosengemeinde mit herzlichem Dank für das Spiel begrüßt. Am Abend fuhren wir mit der Straßenbahn zum Prater, zur meistbesuchten Vergnügungsstätte der Wiener. Dort sind zahlreiche Wirtshäuser, Schaukeln, Karussells (Ringelspiele), Schleuder-, Grotten- und Rutschbahnen, Autodrome, Schieß- und Schaubuden aller Art zu finden. Wir durften in freien Gruppen herumbummeln oder spielen bis zur festgesetzten Zeit für das Nachtessen. Ach, schon mußten wir wieder zusammenkommen. Wir besuchten die Freiluftwirtschaft «Schweizerhaus». Dort verzehrten die meisten Mimenchörler das fettgebratene Pouletstück und tranken begierig den gespendeten «Wiener Weißwein», während einige andere, darunter auch ich, «Frankfurterli» — so heißen nämlich in Wien die «Wienerli» — aßen und Tafelwasser tranken. Hernach bestiegen wir das bekannte, 64 m hohe Riesenrad. Es zählt 14 Kabinen, die fast so groß sind wie zweiachsige Tramwagen. Hoch oben, von der Kabine aus, bewunderten wir die weite nächtliche Lichterstadt und den Prater mit dem schönen Minigolfgelände. Nachher trieben wir in freien Gruppen weiter zum Vergnügen umher. Die Fahrt mit dem elektrischen Auto auf der «Autobahn» interessierte mich sehr; sie war ruhiger und interessanter als die üblichen. O weh, die vergnügliche Zeit ist leider zu schnell vergangen, und ungerne verließen wir den schönen, märchenhaften Volksprater, und noch im Hotel träumten wir vom Vergnügungspark-Paradies!

Auch am frühen Montagmorgen war der Hof vor der Gustav-Adolf-Kirche Treffpunkt für unsere Stadtrundfahrt. Ein Autocar wurde uns vom lieben Gastgeber, Herrn Pfarrer Becker, zur Verfügung gestellt, ebenso auch der gewandte Chauffeur und Frau Ziegler als «Referentin». Der Bus führte uns zum Schloß Schönbrunn, in dem wir die große, wunderschöne Parkanlage (Blumenparterre), den Neptun-Brunnen und die Schauräume besichtigten. Die geöffneten Zimmer sind sehr reich und kunstvoll verziert und mit vielen kaiserlichen Ölbildern, welche die kaiserlichen Familien darstellen, geschmückt. Die «Große Galerie» (der 43 m lange Raum im ersten Stock des Schlosses) bildet das Zentrum von mehr als 40 Räumlichkeiten. Bei festlichen Veranstaltungen ermöglichen ihre Wandgirandolen und riesigen Kronleuchter aus vergoldetem Holz eine feenhafte Beleuchtung! Als wertvollster und prächtigster Raum darf aber das Millionen- oder Feketin-Zimmer bezeichnet werden! Wer möchte hier einmal schlafen oder wohnen? Das Schloß Schönbrunn gehört zum Schönsten, was wir bisher gesehen haben. — Weiter fuhren wir mit dem Car durch die Innere Stadt zum Kahlenberg, dem Aussichtsberg von Wien. Während der Fahrt haben wir viele öffentliche Gebäude erblickt. Die Zeit ging immer unerwartet schnell vorbei. Nach der schnellen, kühnen Fahrt gelangten wir zum Kahlenberg-Restaurant. An erstklassig gedeckten, mit Souvenirabzeichen, Künstlerkarten (mit Couverts) und Blumen festlich geschmückten Tischen auf der Terrasse wurden wir herzlich empfangen. Wir genossen eine prächtige Aussicht auf die leicht vom Dunst verschleierte Donaustadt; deutlich erkannten wir die aus den Häusern herausragende Turmspitze des Stephansdoms.

Nach dem feinen Mittagessen geleitete uns der wendige Car in schneller, kurvenreicher Fahrt hinab zum Bundes-Taubstummeninstitut in Wien. Als Dank für die kühne und sichere Fahrt spendete jeder Mimenspieler einen oder mehrere Schillinge, die von Kurt gesam-

melt und an den munteren Chauffeur übergeben wurden. Und unser Car verschwand aus unseren Augen. Beim Umherblicken entdeckten wir, daß uns die kleinen Schüler oben aus dem Fenster freudig winkten. Wir gingen zum Institut auf Besuch. Dieses 183jährige Institut gehört zu den ältesten Taubstummenschulen der Welt. Der provisorische Direktor, Herr Professor Kindermann, empfing uns herzlich in seinem Büro und erklärte die geschichtliche Entwicklung und die heutigen Aufgaben dieser Schule. Bald besuchten wir eine Damenkleidermacherinnenklasse und den unweit entfernten Schülergarten mit der Turnanlage, die noch nicht fertig ausgebaut ist. Während der Zvieripause erhielten wir Kontakt mit den Fachschülerinnen und lernten ihre Meinungen kennen. Es interessierte uns sehr, ob wir uns mit diesen Mädchen, die viel Gebärden machten, verstehen konnten. Wir verstanden uns gut. Bevor uns das Kombiauto von Frau Auer, der Gemeindehelferin von Pfarrer Becker, zum Westbahnhof — wo wir durch ein Abendessen gestärkt wurden — entführte, dankten wir dem Direktor herzlich für die interessante Besichtigung.

Es war schon Montagabend, vor der Abfahrt der ersten Gruppe nach Zürich. Alle, außer dem Pfarrerehepaar, fünf Kameraden und mir, mußten nun Abschied nehmen. Bevor der «Wiener Walzer» die Gruppe aus der wunderschönen Stadt Wien nach Hause zurückbrachte, wurde grell geblitzt. Gewitter und Wolkenbruch? Nein, es herrschte hier seit unserer Ankunft in Wien immer schönes Wetter! Es war nur mein «fotografischer Abschied» gewesen. — Um 20.02 setzte sich der Zug, mit einer Verspätung von nur 2 Minuten, in Bewegung und verschwand bald darauf in der Ferne. Hurra, unsere freie Ferienwoche in Wien hat schon begonnen!

Der Bericht von der erlebnisreichen Ferienwoche folgt später! Rainer Künsch

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion: Fritz Balmer Thörishaus

Gedanken nach den Ferien

Wohl für die meisten unserer Leser sind die Ferien wieder für einmal vorbei. Die lange zuvor geschmiedeten Ferienpläne sind mehr oder weniger nach Wunsch in Erfüllung gegangen. Man hat sich mit mehr oder weniger Freude wieder in das Alltagsleben eingefügt. Und schon werden wieder Pläne gemacht, wie die nächste nur so kurze Ferienzeit noch besser und nutzbringender verbracht werden könnte.

Die Ansichten darüber, wie die Ferien am vorteilhaftesten zu verbringen seien, gehen natürlich auch bei den Gehörlosen weit auseinander. Wohl aus diesem Grunde wurde der Plan der frühern «Schweiz. Vereinigung der Gehörlosenvereine», einen Fonds für ein Gehörlosen-Ferienheim zu äufnen, wieder aufgegeben. Es hätte größte Mühe gekostet, ein solches Heim auch nur für wenige Wochen im Jahr mit Gehörlosen zu belegen. Die Schweiz als ausgesprochenes Reise- und Ferienland bietet zu viele verlockende Möglichkeiten zur Verbringung der Ferien. Auch die Gehörlosen lieben nun einmal Abwechslung und möchten auch nicht immer an einen bestimmten Ort gebunden sein.

In den letzten Jahren hat der Ferien- und Reiseverkehr einen gewaltigen Aufschwung genommen. So ziemlich alle Leute haben heute Anrecht auf einige Tage oder Wochen Ferien im Jahr. Wer ein Motorfahrzeug sein eigen nennt, zieht es vor, seine Ferien nicht am gleichen Ort zu verbringen, sondern etwas von der Welt zu sehen. Wie Nomaden ziehen sie, vielleicht mit dem Zelt, von einem Lagerplatz zum andern. Nicht selten sind ihnen die Grenzen des Landes zu eng gezogen, darum geht es darüber hinaus in andere Länder, nach Norden und Süden, nach Westen und Osten, Hunderte, ja Tausende von Kilometern weit. Auch die öffentlichen Transportmittel wetteifern mit Vergünstigungen für Ferienreisende. Mit besondern Abonnementen zu beträchtlich ermäßigten Preisen lassen sich herrliche Reisen per Bahn, Postauto und Schiff zusammenstellen. Da

geht es durch wechselnde Landschaften und Täler, über Seen und Alpenpässe, bis hinauf in die ewigen Eisregionen. Für Gehörlose als Augenmenschen hat diese Art Ferien viel Anklang gefunden. Das Sammeln von Reisemarken der Schweizer Reisekasse ist darum unter ihnen auch stark verbreitet. Es fördert die Ferienfreude, wenn das Geld vor den Ferien schön beisammen ist.

Nicht alle Leute finden aber Gefallen am ständigen Reisen. Das Gedränge in den Bahnhöfen, in den Zügen, Autos und Schiffen ermüdet. Ein stilles Plätzchen in den Bergen oder an einem See, abseits vom Verkehr, hat viele Vorzüge, besonders für Leute, die von der Hetze des Alltagslebens Erholung suchen. Der Ruf «Zurück zur Natur», der von vielen Plakatwänden mahnt, hat heute gewiß seine besondere Berechtigung. Das Berufsleben stellt größere Anforderungen an den Einzelnen als früher, und darum sind diejenigen gut beraten, die ihre Ferien dazu benützen, auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln. Da sind ruhige Ferienorte, die Gelegenheit zu ausgiebigen Spaziergängen und Wanderungen geben, geeigneter.

Auch für viele Gehörlose sind Ferien etwas ganz Neues, mit denen sie allein nichts Rechtes anzufangen wissen. Sei es, weil sie sich in einer ungewohnten Umgebung nicht zurechtfinden oder weil ihnen schon ein Reislein mangels geographischer Kenntnisse ein kaum zu lösendes Problem bedeutet. Auch ihnen ist heute geholfen. In verdankenswerter Weise haben es verschiedene Fürsorgestellen und Pfarrämter übernommen, Ferienlager für einsame und unbemittelte Gehörlose durchzuführen. Solche werden sogar ins Ausland verlegt. Das bringt Licht und Freude in das Leben vom Schicksal nicht besonders bevorzugter Menschen. Fr. B.

Aus dem Taubstummenheim Uetendorf

In der Leitung des Schweizerischen Taubstummenheims für Männer auf dem Uetendorfberg ist ein Wechsel eingetreten. Nach fast 40jähriger aufopfernder Tätigkeit sind die Hauseltern Baumann zurückgetreten. Auch wir Gehörlose wollen sie nicht scheiden lassen, ohne ihnen Dank und Anerkennung für die großen und wertvollen Dienste auszusprechen. Herr und Frau Baumann haben das Heim aus sehr schwierigen Anfängen zu der heutigen Blüte gebracht. Nur Eingeweihte wissen, wie sie gekämpft und gelitten haben. Mit viel Verständnis und Geduld haben sie während vier Jahrzehnten die so verschieden gearteten Heiminsassen betreut. Aber auch den Besuchern auf dem Uetendorfberg waren sie stets liebenswürdige Gastgeber. Herrn und Frau Baumann begleiten unsere besten Wünsche in den wohlverdienten Ruhestand!

Am 1. September haben die neuen Heimeltern Haldemann-Wanner das Amt angetreten. Wir freuen uns, daß Leute gefunden werden konnten, die im Umgang mit Taubstummen vertraut sind. Herr Haldemann ist der Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Taubstummenseelsorgers Haldemann. Seine Gattin hat einige Jahre das Taubstummenheim Aarhof geleitet. Wir wünschen ihnen viel Glück zu der schweren, aber schönen Aufgabe. Fr. B.

Aus den Sektionen

Der Gehörlosenverein «Helvetia Basel» auf Reisen

Petrus hatte es gut gemeint mit dem Gehörlosenverein «Helvetia» Basel. Er schenkte uns für unsere Reise am 18./19. August strahlend schönes Wetter. Nur am Freitagabend gab es einen kurzen Regenschauer. Sonst war es ständig warm. Die Sonne schien von früh bis spät. Und doch war es fast nie ganz windstill, so daß man die Hitze eigentlich kaum spürte.

Unsere Reise führte uns von Basel über Lausanne—Martigny nach Orsières, wo wir Mittagsrast hielten. Dann fuhren wir mit einem Extra-Postauto nach dem Großen St. Bernhard hinauf (2472 m ü. M.). Bei der neuerbauten Stausee-Sperrmauer machten wir Halt. Nachher ging es

wieder zurück nach Martigny. Von dort aus fuhren wir das Rhonetal aufwärts nach Brig. Im Hotel «Volkshaus» übernachteten wir. Hier nahmen wir auch das Nachtessen und Morgenessen ein. Wir waren von der vorzüglichen, sauberen Unterkunft und der ebenso vorzüglichen, guten Bedienung sehr befriedigt.
In früher Morgenstunde fuhren wir weiter nach Domodossola. Durch eine wildromantische Landschaft ging es dann nach Locarno, Bellinzona und Lugano. In Lugano verbrachten wir vier vergnügte Stunden. Sehr schön waren die Motorbootfahrt nach Morcote und das fröhliche Zusammensein mit den Gehörlosen von Lugano.
Dankbar für die vielen schönen Reiseerlebnisse traten wir die frohe Heimfahrt mit einem Extrazug nach unserer lieben Rheinstadt an der Dreiländerecke an. — Wir sprechen Herrn Hans Meyer, Präsident, und Herrn Konrad Wurster, dem beliebten Reisechef, den wärmsten Dank für die gute Organisation und prompte Durchführung der Reise aus. Joh. Fürst

Unsere Sportecke

Berichte von Veranstaltungen der Gehörlosen-Sportvereine, Resultate, Voranzeigen · Mitteilungen des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes

Die erzieherischen Werte des Sportes

Heute wollen wir den Gewinn kennenlernen, den richtig gelenkte Leibesübungen der charakterlichen Entwicklung bringt.
1. Turnen und Sport verlangen Leistungen, bei denen sich der Ausübende zusammenreißen, das heißt seine Trägheit überwinden muß. So ist der Sport ein vorzügliches Mittel der Selbstdisziplinierung und der Willensbildung. Auch die neuzeitliche Heilpädagogik hat erkannt, daß der Sport ein wertvolles Heilmittel im Kampfe gegen Verweichlichung und Willensschwäche darstellt.
2. Besonders der eigentliche Sport schafft eine vielseitige Befriedigung des jugendlichen Tatendranges. Er ermöglicht dem Einzelnen immer wieder Leistungen, die ihm helfen, sein Selbstvertrauen zu befestigen. Das haben die jungen Leute im Pubertätsalter besonders nötig. — Wir wissen ja aus eigener Erfahrung, was sportliche Betätigung dem Gemüte zu geben vermag. Wir kennen zum Beispiel die tiefe Freude, das beseeligende Hochgefühl, das sich nach einer größeren Skitour einstellt. Nach jeder echten, sauberen sportlichen Leistung beglücken stets ebensolche Freudengefühle.
3. Immer wieder wird festgestellt, daß ein lebensvoller Turn- und Sportbetrieb den Mut zur Entwicklung bringt. Es kann gewiß nicht bestritten werden, daß ein solches Tun einen gewissen Schneid und ein gewisses Draufgängertum fördert. Ich meine den Mut, durch den der Charakter des Menschen wahrhaft geadelt wird.

Was ist Mut?

Es gibt Löwenbändiger, die zu Hause ihrer Frau nicht zu widersprechen wagen. Es gibt Skisprungmeister, die sich in einer Versammlung nicht drei Worte zu sagen getrauen. Es gibt kühne Flieger, die nicht den Mut aufbringen, ihre politische Meinung Andersdenkenden gegenüber zu äußern. Es gibt verwegene Spieler, die sich vor einer Maus fürchten und am dreizehnten eines Monates nicht wagen würden, zu heiraten. Man kann die Menschen aber nicht eindeutig in Mutige und Feige scheiden. Es handelt sich da immer und überall um ein Mehr oder Weniger. Wir alle sind feige und mutig zugleich.

Mut ist Unabhängigkeit der Seele.
Mut ist Treue gegen sich selbst.
Mut ist Kraft zum Leben.

Die Leibeserziehung schult den Menschen vorzüglich zur Überwindung seiner Furchtgefühle, zur Unerschrockenheit gegenüber vielartigen Bedrohungen und zu einem Auf-die-Zähne-Beißen gegenüber körperlichem Ungemach. Das ist gewiß nützlich und gut.
Die Hauptaufgabe der Erziehung zum Mut liegt auf anderen Sektoren der Jugendbildung. Sie liegt wesentlich dort, wo durch Stärkung des moralischen Selbstvertrauens und des Sinnes für Geradheit und Wahrheit die Zivilcourage entwickelt wird. — Letzten Endes aber kann nur der religiöse Glaube von allen Ängsten befreien. Den letzten Mut gibt nur das Bewußtsein und das Gefühl des Geborgenseins im Ewigen.
4. Der Sport fördert die Entwicklung des Gemeinschaftssinnes und der Gemeinschaftsfähigkeit. Er führt die jungen Menschen durch ein starkes Interesse auf Sportplätzen, in der Natur, in Jugendherbergen und Klubhütten zusammen. Er hat eine einigende Kraft, durch die er ganze Generationen erfassen kann. — Eine besondere Bedeutung für die Entwicklung der Gemeinschaftsfähigkeit kommt den Sportarten zu, bei denen die Einzelleistung gänzlich in der Gruppenleistung aufzugehen hat: dem Fußball-, Hand-

ball- und Korbballspiel. Da können die Tugenden der Ein- und Unterordnung aufs schönste geübt werden. Die gesamte Jugend will dem drückend gewordenen Individualismus entfliehen. Die Jugend aller Stände sucht sich ein großes Gebiet, auf dem sie sich finden kann, auf dem die Schranken des Alltags dahinfallen und auf dem eine gemeinsame Lebensentfaltung möglich ist. So baut der Sport tausend Brücken von Mensch zu Mensch. Aus diesem Grunde ist die Vorunterrichtssache eine segensreiche Einrichtung. Lieber Gehörloser, versäume diese Gelegenheit nie.

5. Aber noch eine andere Aufgabe vermag der Sport zu erfüllen: Die Erziehung zur Fairneß. Sie ist jene ritterliche Haltung der Seele, derzufolge die eigene Geltungssucht und Rechthaberei zurückgedrängt wird. Wir wissen alle, wie sehr

es nottut, daß sich der Sinn für Fairneß auch außerhalb des Sportes Geltung verschafft: im Geschäftsleben und in der Politik ebenso wie in den Auseinandersetzungen auf den Gebieten der Wissenschaft und der Kunst.

Diese Notwendigkeit haben ja die Engländer längst vor uns erkannt. England erzieht nach dem Sprichwort: «Verlieren ohne verdrossenes Gesicht, gewinnen ohne unbeherrschte Triumphäußerungen.» Darin liegt ein Gewinn, der einem zeitlebens zugutekommt.

6. Wie ich schon angedeutet habe, liegt im Sport eine unverkennbare Reaktion gegen den «Intellektualismus», das heißt gegen die einseitige Schätzung und Kultivierung der Verstandesbildung. In der richtigen Sportfreude liegt ein Bekenntnis zum Wert der ungebrochenen Kraft des allseitig entwickelten menschlichen Wesens. — Damit im Zusammenhang drückt sich auch eine gesunde Tendenz «Zurück zur Natur aus». Schu.

Wichtige Mitteilung für den Zentralkurs

Die Kursleitung verlangt von allen Kursteilnehmern ein pünktliches Erscheinen nach Angaben des Kursprogramms. Wer mit der Bahn nach Biel kommt, muß mit dem Trolleybus Nr. 3 zur Talstation der Magglingenbahn fahren, wo alle zwölf Minuten ein Bus fährt.

Am Schalter der Talstation ein Billett retour lösen. Alle 30 Minuten fährt die Bahn nach Magglingen, zum Beispiel 9.00, 9.30, 10.00 Uhr. Von der Bergstation Magglingen befindet sich die Sportschule linkerhand in nächster Nähe, wo um 10.30 Uhr die Besammlung im Vestibül stattfindet. Liebe Teilnehmer, bringt flotten Kameradschaftsgeist und Mut mit.

Mit sportlichem Turnergruß, der Verbandssportwart Hans Enzen

Neuigkeiten vom Zentralvorstand

Der Zentralvorstand des Schweiz. Gehörlosen-Sportverbandes sieht sich gezwungen, für die bevorstehenden Olympischen Winterspiele in Schweden eine Vorfinanzierung durch einen Kartenverkauf durchzuführen, um das nötige Geld zu beschaffen. Der Zentralvorstand hat sich mit den Herren Hanselmann, Boero und Noletta in Verbindung gesetzt. Sie haben ein Einheitstenü und eine Postkarte entworfen. Im Auftrag des Zentralvorstandes wurden 5000 Karten bestellt, die wir zum Preise von Fr. 1.50 verkaufen. Alle Sektionen sind im Besitze dieser Karten, welche an die gehörlosen Sportler und Gönner sowie sonstige Interessenten verkauft werden. Wir rufen alle Gehörlosen auf, an diesem Kartenverkauf mitzumachen, damit wir das nötige Reisegeld für die Winterspiele in Schweden beschaffen können. Zur Orientierung: Wir erhalten für die Auslandspiele keine Subvention, so daß wir alles selber finanzieren müssen.

Wir beabsichtigen auch, allen Teilnehmern eine einfache Sportbekleidung zu beschaffen. Es liegt dafür schon ein Entwurf von Herrn Noletta vor. Für diese Sportbekleidung werden extra eine Sammelliste und Büchsen in den Sektionen zirkulieren. Der Zentralvorstand rechnet auf die Mithilfe aller Gehörlosen, um die Finanzierungsschwierigkeiten zu meistern.

Schon jetzt vielen Dank.

Einige Zahlen über die Leistungen der Nordländer

Einige Zahlen aus dem Wettkampf vom letzten Winter 1962 in Trondheim, Norwegen.

30-km-Lauf: 1. Kekolinen R., Finnland, 1:54; 2. Ksones A., Norwegen, 2:08; 3. Gsoen F., Norwegen, 2:10.

Staffellauf 3 mal 10 km: 1. Norwegen 2:08; 2. Finnland 2:10; 3. Schweden 2:15.

Aus diesen Resultaten können wir sehen, daß die Gehörlosen Nordländer gute Leistungen vollbringen.

Für uns ist es wichtig, wenigstens in den alpinen Disziplinen unser Können zu zeigen und für unser Vaterland Ehre einzulegen, wie die hörenden Sportler. Bu+En.